



# KANTONSSCHULE\_SH

Bulletin 23 [Juli 2005]

# Die DMS zieht auf den Emmersberg

Nun ist es also so weit! 30 Jahre nachdem die ersten Klassen ihren Unterricht begonnen haben, zieht die DMS definitiv auf dem Emmersberg in der Kantonsschule ein. Damit geht ein im wörtlichen Sinn bewegter Abschnitt der Schulgeschichte zu Ende.

Die ersten zehn Schaffhauser DMS-Jahre waren geprägt von vielen Wanderungen, Velo- und Autofahrten zwischen den Gebäuden der Kantonsschule und verschiedenen, über die ganze Stadt verteilten Schulhäusern.

1985 brachen für die DMS – zumindest, was die Raumfrage anging – etwas ruhigere Zeiten an. Der Kanton konnte von der Stadt das Rheinschulhaus mieten. Zwar pendelten die Klassen und die Lehrpersonen immer noch regelmässig zwischen der Kantonsschule und dem Rheinschulhaus hin und her, aber die Schule hatte endlich einen festen «Wohnsitz» erhalten.

Wie wichtig gemeinsamer Schulraum für die Identität einer Schule

ist, zeigten die kommenden Jahre deutlich und so war, als Ende der 90er Jahre der Mietvertrag wegen Eigenbedarfs gekündigt wurde, allen Beteiligten klar, dass jetzt eine definitive Lösung für die DMS angestrebt werden musste.

Genauere Abklärungen des Hochbauamtes und des Erziehungsdepartements führten zur Erkenntnis, dass es langfristig die beste und vor allem kostengünstigste Lösung ist, auf dem Gelände der Kantonsschule einen Erweiterungsbau mit Ersatzräumen für die DMS und einem für die Kantonsschule dringend notwendigen Mehrzweckraum zu bauen.

In einem anonymen Wettbewerb wurde das Siegerprojekt erkoren, das zuerst vom Kantonsrat deutlich und nach einem intensiven Abstimmungskampf auch vom Stimmvolk knapp gut geheissen wurde.

**BRIGITTA STEINMANN,  
DMS-LEITERIN**



Das gewählte Projekt der Firma Benz und Engeler aus St.Gallen stellt unter Berücksichtigung der begrenzten Platzverhältnisse sicher eine optimale Variante der Ausnützung dar.

Der 10'400 m<sup>3</sup> grosse Bau bietet Raum für dreizehn Schul- und Vortragszimmer, neben vielen anderen Fächern auch für Bildnerisches Gestalten und Geografie/Geschichte, zusätzlich einen Kopierraum, ein Büro für die DMS-Leiterin und eines für Informatik-Mitarbeiter, einen neuen Serverraum für die Kantonsschule sowie Räume für Schauspieler, den Hauswart und die Haustechnik. Aufgrund der Isolationstechniken und der Energienutzung ist der Erweiterungsbau

das zweite öffentliche Gebäude des Kantons Schaffhausen geworden, das dem Minergie-Standard genügt. Besonders erfreulich ist der Mehrzwecksaal, der genügend Platz bieten soll für den Mensabetrieb, für Tagungen, für Veranstaltungen auf einer vielfältig nutzbaren Bühne und für die Kantonschulkonferenzen.

In einer Planungskommission musste in den vergangenen drei Jahren versucht werden, ästhetische, planerische, finanzielle Sichtweisen mit der Perspektive der Nutzer zu kombinieren. Die Gewaltentrennung in Bauherrschaft, Nutzer, Planer und Leitung liess das Unterfangen bisweilen etwas schwierig erscheinen. Entscheide über

Innenausbau und Aussengestaltung konnten aber nach intensiven und kontrovers geführten Diskussionen immer wieder getroffen werden, damit die Ergänzung unseres Platzes und der Ersatz des Rheinschulhauses den verschiedenen Interessengruppen möglichst gute Dienste leisten.

Wir freuen uns auf die Eröffnungsfeierlichkeiten am 9. und 10. September, an denen wir zeigen werden, dass nicht nur der Entstehungsprozess des Gebäudes spannend war, sondern dies auch die Inhalte sind, mit denen die neuen Räume gefüllt werden.

**DR. THOMAS STAMM,**  
**ZUSTÄNDIGER PROREKTOR**

# Pensionierung

AGI, Anema, AZSK, Kolesk, ProPH usw. – Wenn man diese Kürzel vor sich sieht, ist es nicht schwer zu erraten, wer hier nach langjähriger intensiver Tätigkeit von der Kantonsschule Abschied nimmt und in den wohlverdienten Ruhestand tritt.

Hans Ulrich Gräser wurde 1942 in Winterthur geboren und besuchte die Schulen in Neftenbach und Winterthur, wo er das Gymnasium mit einer Matur Typus B abschloss. Er selber gab bei seiner Bewerbung an, dass er bei der Studienwahl zögerte und sich durchaus auch für eine naturwissenschaftliche Studienrichtung hätte entscheiden können. Wer ihn als sachlichen und nüchternen Denker kennen gelernt hat, den überrascht dies nicht besonders. Seine Liebe zur Literatur und seine Neigung zum Lehrerberuf gaben dann aber den Ausschlag zugunsten des Studiums der Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur sowie der Philosophie und der Psychologie. 1971 schloss er sein Studium an der Universität Zürich mit dem Lizen-

# von Hans Ulrich Gräser



tat ab. Ab Herbst 1971 war er als Hilfslehrer an unserer Schule tätig und auf das Frühjahr 1973 wurde er zum Hauptlehrer für Deutsch und Philosophie gewählt. In den über 30 Jahren, während derer Hansuli Gräser an unserer Schule unterrichtete, hat er bei Generationen von Schülerinnen und Schülern die Faszination für die deutsche Literatur geweckt. Je nach Interessen-

lage seines Gegenübers hat er das Schicksal aller Lehrerinnen und Lehrer geteilt und so manche durchdachte Lektion mit Enthusiasmus vorgetragen – und dann doch nicht immer die erhoffte Wirkung erzielt. Dies lag aber ganz bestimmt nicht an seinem Unterrichtsstil. Er verstand es nämlich vortrefflich, seine Klassen sowohl mit den Werken der deutschen

Literatur als auch mit den tiefgründigen Gedankengängen so manches Philosophen zu fesseln.

Hansueli Gräser gab sich nie mit Halbheiten zufrieden.

So war es für ihn selbstverständlich, dass er dort, wo er eingesetzt wurde, immer sein Bestes gab. Seine organisatorischen Talente und seine Fähigkeit zur scharfen Analyse prädestinierten ihn zu Planungs- und Aufbauarbeiten in der Baustelle Kantonsschule. 1992 übernahm er als Nachfolger von Dr. Karl Schätti das Amt des Präsidenten der Bibliothekskommission. Unter seiner Leitung wurde die Kantonsschulbibliothek neu strukturiert und ins EDV-Zeitalter geführt.

Bald darauf entwickelte sich Hansueli Gräser als Präsident der AGI (Arbeitsgruppe Informatik) zum absoluten Mac-Freak und arbeitete unermüdlich an der Beschaffung und Einführung der Informatik an unserer Schule.

Das war die Zeit, als wir uns, ich als Schulleiter und er als Verantwortlicher für die Informatik, zu später Stunde jeweils im Schulhaus begegneten, wenn wir die Ruhe nutz-

ten für die anstehenden Arbeiten. Dabei entwickelte sich ganz natürlich so manches Gespräch über die Zukunft der Kantonsschule, über Bildungsfragen und über organisatorische Probleme. In diesen intensiven Diskussionen lernte ich seine Tatkraft und seinen analytischen Geist schätzen. Und so war es eine logische Folge, dass ich ihn um seine Unterstützung bat, als es eine der schwierigsten Aufgaben, die unserer Schule je gestellt wurden, zu lösen galt: die Verkürzung der Maturitätsschule auf vier Jahre und die Neustrukturierung der Ausbildung. In einer der oben erwähnten Nachtstunden wurde die Idee zur Gründung der ANEMA (Arbeitsgruppe neue Maturitätsschule) geboren. Es folgte eine intensive und enge Zusammenarbeit über Jahre.

Diese Arbeitsgruppe hat in unzähligen Stunden eine neue Maturitätsschule erarbeitet und dann auch umgesetzt. Die Sitzungen unter der Leitung von Hansueli Gräser bleiben uns Beteiligten in lebhafter Erinnerung. Heitere Begebenheiten, die auch jetzt noch gelegentlich in Pausengesprächen die Runde machen, und manchmal

fast hoffnungslose Situationen, bei denen uns für gestellte Probleme einfach keine Lösung einfallen wollte, wechselten sich in rascher Folge ab. Schliesslich gelang es uns aber immer wieder, den richtigen Faden zu finden und ihn bis zum Ende zu verfolgen.

Als Hansueli Gräser dann 1997 von einer Vielzahl von Kolleginnen und Kollegen zur Kandidatur für die freigewordene Stelle eines Prorektors gedrängt wurde, kam dieses Angebot für ihn zu spät. Er lehnte mit Rücksicht auf die auch für ihn beschränkten Kräfte ab, um jedoch wenig später wieder mit Freuden eine neue, nicht weniger anspruchsvolle, aber zeitlich klar terminierte Aufgabe zu übernehmen. Sozusagen als Krönung seiner Tätigkeit an der Kantonsschule Schaffhausen hat er bis zu seiner Pensionierung das Projekt der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen (phsh) geleitet und zu einem erfreulichen Abschluss gebracht.

Zum Schluss noch ein paar Worte zum Sportler Hansueli Gräser. Zwar ist er kein Liebhaber der Berge und er würde sie am liebsten planen, aber umso mehr liebt er die Boden-

seeregion und er gilt als ein passionierter Segler. Seine Fitness holt er sich mit regelmässigem Jogging auf der nahe gelegenen Finnenbahn beim Engeweiher. Bis heute musste seine Segeljacht leider dann im Hafen bleiben, wenn die vielfältigen Aufgaben an unserer Schule ihm keine Musse gewährten. Gerade das soll sich nun endgültig ändern.

Wir alle danken Hansueli für sein grosses Engagement zugunsten der Kantonsschule Schaffhausen und wünschen ihm die wohlverdiente Musse für seine Interessen, seine Familie und seine Segeljacht.

**RAINER SCHMIDIG**



## Zur Verabschiedung von Hans Wahlen

Im kommenden Schuljahr wird die Kantonsschule Schaffhausen ohne die kompetente Mitarbeit von Hans Wahlen auskommen müssen; er tritt nun in den Ruhestand. Hans Wahlen wuchs in Schaffhausen auf, absolvierte in der Stahlgießerei der +GF+ eine Lehre als Elektromechaniker, bildete sich am Technikum Winterthur zum Elektroingenieur HTL weiter und setzte schliesslich mit dem Physikstudium an der ETH Zürich den theoretischen Schlusspunkt seiner Ausbildung.

Vor seiner Lehrtätigkeit arbeitete er in verschiedenen Betrieben im Bereich der industriellen Datentechnik, so z.B. in der Knorr in Thayngen bei der Realisierung einer automatischen Lagerhalle. Erste Lehrerfahrung erwarb er sich als Mathematiker für Tiefbauingenieure an der HTL St. Gallen. Er trat 1979 – vorerst als Lehrbeauftragter – in die Kantonsschule ein, wo er schliesslich über 26 Jahre unterrichtete. Zu Hans Wahlers Markenzeichen gehörte der Elektronikfreifachkurs,

den es in dieser Form nicht mehr gibt. In den letzten Jahren engagierte er sich für die Förderung von begabten jungen Schülerinnen und Schülern. So gewannen mehrere von ihnen mit seiner Unterstützung Preise an der Physiko-olympiade oder sie nahmen an anspruchsvollen Projekten der Stiftung *Schweizer Jugend forscht* teil. Er engagierte sich auch in der Lehrerschaft; mit seinem realistischen, kritischen Geist und seinen unkonventionellen Ansätzen bereicherte er manches Projekt und manche Kommissionsarbeit. An geselligen Anlässen an der Schule war Hans Wahlen jeweils in Vaclav Medliks Trompetenensemble zu hören.

Neben seiner Unterrichtstätigkeit war er massgeblich am Bau und der Gestaltung des Wasser - Lehrkraftwerkes in Churwalden beteiligt. Eine Aufgabe, die ihn auch heute noch beschäftigt.

Hans Wahlen ist ein Experimentalphysiker par excellence. Eine Kunst, die man erst richtig würdigt, wenn man selbst schon versucht hat, Experimente durchzuführen. Seinen Klassen hat er schwierigen Stoff mit anschaulichen Experi-

menten vermittelt und so mit dem praktischen Versuch stets den Bezug zur Realität hergestellt. Sein Engagement für den Unterricht war sehr gross, aber ebenso gross war auch seine Erwartung an die einzelne Schülerin, den einzelnen Schüler.

Mit der Pensionierung von Hans Wahlen geht nun die Ära Schwein-gruber/Pfister/Wahlen zu Ende: Seine Kreativität, Kollegialität und seine überragende Fachkompetenz werden uns fehlen. Er wird uns ein Vorbild bleiben.

**WALTER VOGELSANGER**



NACHRUF

## Kirsten Hüssy

Kirsten Hüssy war während vieler Jahre engagiertes und gern gesehenes Mitglied der Aufsichtskommission der Kantonsschule Schaffhausen für die Fachschaften Spanisch, Englisch und Geschichte. Diese Funktion hat sie bis zum Schluss wahrgenommen. Sie war – wie so viele Mitglieder der Aufsichtskommission – ein Glücksfall für unsere Schule.

Mit der gleichen Hingabe war sie im Deutschunterricht für fremdsprachige Schülerinnen und Schüler dabei. Ich weiss, dass sie noch viel mehr gemacht hat als das. Ihre

Mitarbeit im Begegnungszentrum und ihre Expertentätigkeit an der Kantonsschule, bei der auf sie immer Verlass war, sind nur einige Beispiele. Sie hat diesen Einsatz auch in Zeiten grosser Belastung sehr sorgfältig ausgeführt. Sie kam an keine Maturprüfung, ohne dass sie die Bücher selbst studiert hätte, die unsere Schülerinnen und Schüler als Maturalektüre wählten. Der Gedanke, nicht optimal vorbereitet zu sein, war ihr zuwider.

Kirsten war offen, warmherzig, ernsthaft, von einer feinen Haltung und von einer enormen Vitalität

(auch wenn das in einem so schmerzlichen Gegensatz zu ihrer Zeit im Spital steht, wir behalten die Erinnerung an ihre Vitalität), sie war humorvoll ... und meistens mit dem Fahrrad unterwegs.

Ich hatte bei verschiedenen Anlässen die Gelegenheit, mit ihr zu sprechen. Viele Dinge haben mich beeindruckt. Speziell ist mir dabei aufgefallen, wie differenziert sie gesellschaftliche Phänomene und Entwicklungen betrachtete. Sie hat kein einziges Urteil einfach so gefällt; sie war ein Mensch, der wusste, wovon er sprach.

So sehe ich auch das Verständnis, mit dem sie jüngeren Generationen begegnete und ihre Anliegen ernst nahm. Sie kannte die Beweggründe und die Ursachen der Entwicklungen.

Sie ist diesen verschiedenen Fragen immer sehr genau und korrekt nachgegangen. Wir wissen alle, wie schwierig diese Aussage ist, in einer Zeit, in der Korrektheit scheinbar nicht zu den grossen Tugenden gezählt wird.

Aber Kirsten war nicht einfach nur korrekt um der Prinzipien oder der Sturheit willen; sie war fair, weil sie es so wollte, weil es ihren Werten

entsprach – ein Vorbild.

Es macht mich umso trauriger, da vor kurzem, verbunden mit meiner Arbeit, von Vorbildern die Rede war und vor allem vom schmerzlichen Mangel an Vorbildern in unserer Zeit. Der Platz reicht nicht aus, um alle Leben zu nennen, auf die Kirsten positiv gewirkt hat.

Ihr Tod ist für uns ein Verlust.

Wir haben alle etwas verloren: Eine Freundin, eine Kollegin, eine souveräne und kompetente Mitarbeiterin. Wir alle haben ein Vorbild verloren.

**THOMAS STAMM,**  
**PROREKTOR**



## Lehrerinnen- und Lehrerbildung von 1897 bis 2005

Seit 1826 werden in Schaffhausen Lehrer – später auch Lehrerinnen – ausgebildet. Die damals in der ganzen Schweiz entstehenden Lehrerbildungsstätten waren Ausdruck eines gleichermassen pädagogischen wie staatspolitischen Aufbruchs.

Schon damals hatte sich Schaffhausen für eine eigene Lehrerbildung entschieden. Obwohl unser Kanton, verglichen mit den Nachbarkantonen Thurgau und Zürich, sehr klein ist, geht er immer wieder – und das nicht nur in der

Lehrerbildung – eigene Wege. Freilich tut er das nicht blind und beliebig, sondern stets in gutem nachbarlichem Kontakt und Einvernehmen.

Was aber immer bei allen eigenständigen Schaffhauser Lösungen mitgeht, auch das nicht nur in der Lehrerbildung, ist eine gewisse kritische Grösse. Dieser Umstand hatte 1897 dann dazu geführt, dass die Lehrerbildung als dritte Abteilung der neu gegründeten Kantonsschule unterstellt wurde. Da konnte auf Leute zurückgegriffen

werden, die von der Sache etwas verstanden, und so schien es nur richtig, dass die Kantonsschullehrer auch die Seminaristen mit dem nötigen Allgemeinwissen versorgten. In der ganzen Schweiz etablierte sich dieses Modell: Die Lehrerbildung ist Sache der Sekundarstufe II und demzufolge in der Nachbarschaft der Gymnasien angesiedelt.

In der Folge schälten sich zwei Typen von Seminaren heraus:

- die Lehrerbildung in Verschränkung mit der gesamten Mittelschulausbildung (der sogenannte «seminaristische Weg») und
- die Lehrerbildung als angesetzte, nachmaturitäre Angelegenheit, bei gleichzeitigem Angebot eines Mittelschulzuges, der tendenziell auf die Lehrerbildung zuhielt. Schaffhausen wählte, wie Zürich vor mehr als 50 Jahren, den zweiten, also den nachmaturitären Weg.

Das Oberseminar, das viele noch aus eigener Erfahrung kennen, dauerte anfänglich ein Jahr, später anderthalb und schliesslich zwei Jahre. Solche Entwicklungen erfolgten ausschliesslich in Abstimmung mit den schweizerischen,

vor allem den deutschschweizerischen Bewegungen. Immer waren es die Zürcher Verhältnisse, an denen sich die Schaffhauser mehr oder weniger orientierten.

Die Stellung der Seminarabteilung innerhalb der Kantonsschule war zu allen Zeiten eine besondere, denn immer wurde sie neben der humanistischen und der realistischen Abteilung als dritte genannt. Ihre Zielsetzung war nicht in erster Linie das Hochschulstudium, sondern die «Volksbildhauerei». Diese erforderte stets ein breites, anschauliches Allgemeinwissen. An der Seminarabteilung wurden die stark identitätsbildenden, aber auch selektiven Fächer wie die Alten Sprachen und die «höhere» Mathematik (inklusive Darstellender Geometrie) nicht angeboten. So mussten sich die Seminaristinnen und Seminaristen in der Kantonsschule immer ein bisschen mit dem dritten Platz begnügen. Ihre Identität gewannen sie in aller Regel im Rahmen der spezifischen Berufsausbildung, also erst nach der Matura. Damit aber bewegten sie sich oft weit weg von dem, was aus der Kanti-Kultur heraus noch verstanden werden konnte. Und

gleichwohl waren sie Teil der Kanti, nutzten die gleichen Räume, wurden zum Teil von den gleichen Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet. Diese Welten passten immer weniger zusammen. Als Anfang der 90er Jahre die geistigen Vorarbeiten für eine gänzliche Neupositionierung der Lehrerbildung in der Schweiz aufgenommen wurden, war auch für das Oberseminar der Weg vorgezeichnet.

Unter der Leitung des damaligen Seminarleiters, Dr. Beat Weber, wurden in zwei grossen Efforts die beiden Abteilungen reformiert. Sie hiessen neu Kindergartenseminar und Primarschulseminar und die Institution – immer noch als Abteilung der Kantonsschule – erhielt die Bezeichnung Pädagogisches Seminar Schaffhausen (PSS). Ziel war während aller Reformen die Entwicklung hin zur Fachhochschule. Vor etwa zehn Jahren waren die Pädagogischen Hochschulen auf dem Papier bereits entworfen: Die Lehrerbildung sollte, wie in anderen Ländern Europas auch, fortan auf der Tertiärstufe angesiedelt sein.

Der politische Wille war klar: Innerhalb der Hochschulland-

schaft sollte eine Zweigliederung favorisiert werden, nämlich Universitäten und Fachhochschulen. Gründe dafür waren zum einen die Öffnung der Zugangswege zu den Hochschulen, zum anderen mehr Wettbewerb unter den Hochschulen. Die Pädagogischen Hochschulen wurden zu Fachhochschulen – freilich mit einigen Eigenheiten.

Damit war die Lösung der Lehrerbildung von der Kantonsschule Programm. Der erste Schritt in diese Richtung war der Bezug eines eigenen Schulhauses im Ebnet, der zweite die Beauftragung Rainer Schmidigs mit den Vorarbeiten für einen politischen Entscheidungsprozess. Mit der Einsetzung von Hansueli Gräser als Projektleiter für die «Pädagogische Hochschule Schaffhausen» war schliesslich ein überzeugendes Team gefunden, die Keimzelle für eine starke Bewegung geschaffen.

In Rainer Schmidig hatte die Schaffhauser Lehrerbildung schon immer einen verständnisvollen, klugen und politisch gewitzten «Übervater» gehabt. In Hansueli Gräser stand ein agiler und energievoller Truppenführer zur Verfü-



gung, der, immer mit Blick auf die Aufgabe, neues, bisher unbekanntes und unbewohntes Land zu gewinnen verstand.

So entstand die PSHH in den Jahren 2001 bis 2003 – zu einem grossen Teil aus den Ressourcen der Kantonsschule. Natürlich wirkten noch andere mit, Fachpersonen aus der Lehrerbildungsszene von Schaffhausen und von Zürich etwa. Die PSHH hat am 20. Oktober 2003 mit den ersten Studierenden ihren Betrieb aufgenommen. Sie ist also, wie man so schön sagt, operativ. Das Problem der Kleinheit ist nach wie vor aktuell und wird ähnlich gelöst wie früher. Der grosse Partner heute ist die Pädagogische Hochschule Zürich. Auf allen

Ebenen steht die PSHH mit der PHZH in aktiver Verbindung. Das beginnt mit der Aufsichtskommission und den Schulleitungen und endet bei den Studierenden.

Die Vorteile der Kleinheit der PSHH liegen auf der Hand: Kurze, direkte und unkomplizierte Entscheidungswege, persönliche Kontakte und Beziehungen, individuelle Betreuung der Studierenden – und ein ausgewogenes Verhältnis von berufstheoretischer und berufspraktischer Ausbildung.

Die Lehrerbildung an der PSHH, der kleinsten der 16 Pädagogischen Hochschulen der Schweiz, lebt und gedeiht; sie erfüllt ihren Auftrag – im Rahmen des Schaffhauser Schulwesens und des Partner-



schaftsvertrages mit der PHZH – als eigenständige Institution mit eigenem Anerkennungsverfahren. Sie wendet sich mit ihrem Angebot nach wie vor hauptsächlich an die Maturanden und Diplomanden der Kantonsschule Schaffhausen. Es wird deshalb trotz des rechtlichen Schnittes weiterhin gute Kontakte zwischen den beiden Schulen geben, die auch eine fachliche Zusammenarbeit in speziellen Bereichen einschliessen, wie z.B. Schnupperpraktika, Betreuung von Maturarbeiten, Forschung und Entwicklung sowie Weiterbildungsprojekte und vieles mehr.

Gestatten Sie mir aber noch einige persönliche Anmerkungen.

Der Übergang von der Kantons-

schule zur Pädagogischen Hochschule hat vor etwa vier Jahren begonnen und wird jetzt, mit dem Ende des Schuljahres 2004/05, abgeschlossen sein.

Zusammen mit der Institution PSS, die ihre Existenz als Abteilung der Kantonsschule beendet, scheidet auch ich als Mitglied der Schulleitung und des Kollegiums der Kantonsschule aus. Am 23. Oktober 1973 begann meine berufliche Laufbahn als Kantonsschullehrer am Oberseminar. Mit einem Referat über den pädagogischen Bezug von Herman Nohl und einer daran anschliessenden engagierten Diskussion hatte alles begonnen ...

Zwischen damals und heute liegen fast 32 Jahre. Eine lange Zeit der

persönlichen und fachlichen Entwicklung mit allen Hochs und Tiefs, mit mehreren Reformen der Kantonsschule und des Seminars, mit gelungenen, aber auch weniger gelungenen Kontakten zu Schülerinnen und Schülern, zu Kolleginnen und Kollegen.

Obwohl die Eigenständigkeit der Lehrerbildung und die Neupositionierung im Tertiärbereich alte Anliegen sind und auch von mir stets verfolgt wurden, war mir persönlich zu allen Zeiten klar, wie wertvoll die persönlichen, die fachlichen und die administrativen Beziehungen zur grossen Kantonsschule für unsere kleine Lehrerbildungsschule waren.

Eines ist sicher: Ohne die Verbindungen zur Kantonsschule und ohne die Möglichkeit der Nutzung der in der Lehrerschaft der Kanti vorhandenen geistigen und politischen Kräfte wäre die Schaffung der PSHS nicht möglich gewesen. Dafür danke ich sehr herzlich.

**EDUARD LOOSER,**

**SEMINARLEITER PSS, REKTOR PSHS**

# Volksmittelschule – Rückblick und Ausblick

Die Idee, die Kantonsschule Schaffhausen für die interessierte erwachsene Bevölkerung in Schaffhausen zu öffnen, ist sehr positiv aufgenommen worden. Die Nachfrage und die erfreulichen Rückmeldungen der ersten Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer haben gezeigt, dass dieses erweiterte Bildungsangebot einem echten Bedürfnis entspricht.

Dieses neue Angebot der Kantonsschule ist im geltenden Schulgesetz nicht vorgesehen und konnte deshalb erst umgesetzt werden, nachdem der Kantiverein rechtlich die Trägerschaft für dieses Projekt übernommen hatte.

Der Start erfolgte im Herbst 2004 mit über 70 Interessentinnen und Interessenten, welche die Gelegenheit nutzen wollten, ihr Allgemeinwissen in ausgewählten Gebieten zu vertiefen. So wurde ab Mitte Oktober eines der Schulzimmer vorübergehend zur «Schreibwerk-

statt», in einem anderen suchten interessierte Kursteilnehmende nach einer Antwort auf die Frage «Ist Frieden im Nahen Osten möglich?», wieder andere brachten ihre Sinneseindrücke im Kurs «Sichtbar machen» malend und zeichnend zu Papier, Fragen um die Diskussion betreffend Schutz oder Erschliessung tropischer Regenwaldgebiete wurden im Kurs «Amazonien zwischen Bewahrung, Fortschritt und Zerstörung» erörtert und Anhänger der Italianità kamen im Kurs «Il Piemonte» auf ihre Rechnung.

Einige der im letzten Herbst angebotenen Kurse mussten zwar mangels genügender Anmeldungen abgesagt werden, doch die Kurse im Frühjahr 2005 kamen dann alle zustande. An die 100 «Schülerinnen und Schüler» drückten erwartungsvoll wieder einmal die Schulbank. An fünf bis acht Kursabenden befassten sie sich mit den von ihnen gewählten Themen wie:

- Vom Paradies zum Oedipuskomplex
- Mathematik und Spiele
- Die zweite Säule mathematisch erklärt
- Stimmbildung und Sprechschulung
- Von der Entdeckung der DNS zur Gentechnologie
- Musik von Komponistinnen: Verborgene Schätze
- Wer regiert die CH?
- Grundlagen des Ausdauertrainings



Aus den Meinungsumfragen zum Abschluss der Kurse ging viel Lob und Dank an unsere Lehrerinnen und Lehrer hervor; ihre Kompetenz und ihr Engagement wurden sehr geschätzt. Zufriedene Teilnehmerinnen und Teilnehmer und der vielfache Wunsch nach Fortsetzungskursen – dies ist die Bilanz der ersten beiden Semester unserer Volksmittelschule.

Das Budget für das erste Jahr konnte eingehalten werden, dies mit einem finanziellen Entgegenkommen der Lehrkräfte, die aufgrund der eingegangenen Kurs-gelder entschädigt wurden.

Für das zweite Kursjahr im Herbst 2005/Frühjahr 2006 wurde wiederum ein vielseitiges Kursprogramm zusammengestellt. Mit Kursangeboten aus allen Fachbereichen laden wir Sie ein, Ihr Wissen auf einem ausgewählten Gebiet zu vertiefen oder Neues zu erfahren. Sie haben dabei die Möglichkeit, sich ohne besondere Vorkenntnisse in ein interessantes Thema einführen zu lassen.

Wir würden uns freuen, Sie als Teilnehmerin oder Teilnehmer in einem unserer Kurse begrüßen zu dürfen. Die Kursangebote der Volksmittelschule finden Sie auf unserer homepage [www.kanti.ch](http://www.kanti.ch).

Wir freuen uns auf Sie!

**URS SAXER, REKTOR**  
**JEANNINE SCHNEIDER,**  
**SEKRETARIAT VOLKSMITTELSCHULE**



## Der Nachdiplomkurs «eLearning» der Uni Luzern

Wie können moderne Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT), wie kann insbesondere das Internet sinnvoll in das didaktische Repertoire gymnasialer Allgemeinbildung integriert werden? Diese Frage beschäftigt und interessiert mich schon lange. Und fast ebenso lange war mit dem Interesse die Absicht verbunden, mich in diesem Gebiet – eLearning – weiterzubilden. Aber erst als ich vor zwei Jahren auf das Angebot des Institutes für Kommunikation und Kultur (IKK) der Universität

Luzern aufmerksam wurde, hatte ich einen Rahmen gefunden, der meinen Bedürfnissen entsprach. Denn beim Nachdiplomkurs eLearning (NDK eLearning) handelt es sich um einen strukturierten, in sich geschlossenen Ausbildungsgang auf Hochschulniveau, der nebenberuflich absolviert werden kann. Er dauert jeweils von Oktober bis Mai und umfasst zehn Präsenztage (jeweils am Samstag von 9.15 Uhr bis 16.30 Uhr). Zwischen den Präsenztagen müssen Online-Aufgaben gelöst werden, die einen

Arbeitsaufwand von etwa zehn Stunden pro Woche erfordern. Ausserdem gilt es, am Kursende eine ca. 40 Seiten umfassende Projektarbeit abzuliefern, die einen Arbeitsaufwand von 200-300 Stunden mit sich bringt. Ihre Annahme ist neben der aktiven Teilnahme am Kursgeschehen Voraussetzung für das erfolgreiche Bestehen dieses gemäss Bologna-Reform zertifizierten Ausbildungsganges.

Da ich es aus zeitlichen Gründen als fast unmöglich erachtete, die erwähnte Projektarbeit neben der regulären Unterrichtstätigkeit als Kantonsschullehrer verfassen zu können, reichte ich bei der Schulleitung ein Gesuch für einen Weiterbildungsurlaub ein. Dieser wurde mir für das Frühlingsquartal 2005 gewährt, also ideal für die Schlussphase des NDK, in die das Schreiben der Arbeit fallen würde. Und nicht nur das: Die Schulleitung der Kantonsschule Schaffhausen lancierte am Anfang des Jahres 2005 das Schulentwicklungsprojekt eLearning, auf das die Projektarbeit abgestimmt und somit praxisnah ausgerichtet werden konnte.

Sie trägt den Titel «Konzept zur Implementierung von eLearning

an der Kantonsschule Schaffhausen auf der Basis von educanet2». Diese Konstellation kann als Glücksfall bezeichnet werden, da meine persönlichen Interessen, die Anforderungen der Kursleitung des NDK und die Bedürfnisse der Schulleitung aufeinander abgestimmt werden konnten.

Vor allem die thematische Breite des NDK trug dazu bei, dass ich mich auf jeden Präsenztage freute: Kommunikationstheorien, Lerntheorien, Instruktionales Design, Evaluation von Lernplattformen, Computer Supported Collaborativ Work (CSCW), ein Drehbuch verfassen sowie eLearning und Recht waren nur einige der Themen, die von ausgewiesenen Hochschuldozent/innen oder kompetenten Vertreter/innen der Wirtschaft referiert wurden. Zu jedem dieser Themen mussten vorgängig oft arbeitsintensive Online-Aufgaben erledigt werden, sei das in Form von Lektüre, Recherchierarbeiten oder Praxisübungen wie die Visualisierung eines Lehrstoffes mit einem Grafikprogramm.

Besonders eindrücklich war eine virtuelle Gruppenarbeit: Jede Gruppe erhielt den Auftrag, in der Zeit

zwischen zwei Präsenztagen eine ihr von der Kursleitung zugewiesene Lernplattform zu evaluieren. Dafür durfte wiederum nur eine Lernplattform zu Kommunikationszwecken verwendet werden. Dies bedeutete, dass die Rollenverteilung, die Rechercharbeiten, die Präsentation und Diskussion der Ergebnisse sowie das Erarbeiten des Evaluationsresultates ausschliesslich auf der Lernplattform abgewickelt wurden. Dass dies funktionierte, war für mich, der die Rolle des Online-Moderators zugeteilt bekommen hatte, eben das Erstaunliche.

Nicht weniger anregend war die Zusammensetzung des Kurses, was die Teilnehmenden betrifft: Aus allen Ländern des deutschsprachigen Raumes stammend, waren es Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen, Mitarbeitende von Hochschulen, Schulleiter, Bildungsverantwortliche von Unternehmen, Informatiker, Unternehmer usw. Dank dieser Heterogenität der Gruppe entwickelte sich sowohl an den Präsenztagen als auch in den virtuellen Foren auf der Lernplattform Blackboard ein überaus interessanter informeller Austausch.

Was aber ist nun – eLearning? Nach der sehr allgemeinen Definition von Back et al. (2001) kann «E-Learning [...] begriffen werden als Lernen, das mit Informations- und Kommunikationstechnologien [...] unterstützt bzw. ermöglicht wird.». Unter diese Begriffsbestimmung fallen sogenannte Computer Based Trainings (CBTs) und Web Based Trainings (WBTs), also sozusagen «reine» eLearning-Anwendungen, in denen die Lernenden fast ausschliesslich mit dem System, dem Computerprogramm, interagieren. Ein sehr interessanter Ansatz, der sich in vielen Unternehmen und auch im Hochschulbereich weitgehend durchgesetzt hat, ist das sogenannte Blended-Learning-Modell. Das Ziel dabei ist es, die (unbestrittenen) Vorteile von Präsenzunterricht und die Vorteile von Online-Lernen (Zeit-/Ortsunabhängigkeit, weitgehende Selbststeuerung des Lernprozesses, individuelles Lerntempo, individuelle Betreuung usw.) in optimaler Weise zu kombinieren.

Das Blended-Learning-Modell ist meines Erachtens – und damit komme ich auf die eingangs gestellte Frage zurück – der einzige

Weg, auf dem sich moderne Informations- und Kommunikationstechnologien in das didaktische Repertoire der gymnasialen Allgemeinbildung integrieren lassen. Um eLearning in diesem Sinn in die Methodenvielfalt des Unterrichtens einzubinden, steht allen schweizerischen Schulen die vom Bund in Auftrag gegebene und betriebene Lernplattform edunetz kostenlos zur Verfügung. Auf ihrer Basis, so der bereits gefällte Entscheid der Schulleitung, gilt es, im Rahmen des Schulentwicklungsprojekts eLearning der Kantonsschule Schaffhausen konkrete Blended-Learning-Sequenzen in verschiedenen Fächern zu konzipieren und durchzuführen.

Dass dies sehr arbeitsintensiv ist und der Bereitstellung dafür geeigneter Gefässe auch für die Weiterbildung bedarf, weiss ich inzwischen aus eigener Erfahrung. Aber nur so dürfte innerhalb des Kollegiums eine intensive und eben auch praxisnahe Auseinandersetzung mit dem Thema eLearning stattfinden, die es erlaubt, eine fundierte Antwort zu geben auf die Frage, inwiefern der Einsatz von eLearning im Bereich gymnasialer Allgemeinbildung sinnvoll ist.

**PETER GREUTMANN**



# Einführung des Europäischen Sprachenportfolios (ESP)

## Was ist ein ESP?

Das ESP ist ein Informationsinstrument zur Dokumentation und Präsentation von Kenntnissen in verschiedenen, schulisch oder außerschulisch erworbenen Sprachen; ein Lernbegleiter für die selbstständige Beurteilung von Sprachkenntnissen, die Reflexion von Sprachlernerfahrungen und interkulturellen Erfahrungen sowie für die Planung des weiteren Sprachenlernens.

Die Ziele, welche es verfolgt:

- Förderung der Mehrsprachigkeit und des Dialogs;
- Erleichterung der Mobilität in Europa;
- Stärkung und Bewahrung der kulturellen Vielfalt;
- Förderung des autonomen Lernens;
- Ermutigung zum lebenslangen Sprachenlernen.

Allen Europäischen Sprachenportfolios ist über die allgemeinen Ziele hinaus gemeinsam, dass sie

sich auf dieselben Niveaus (Referenzniveaus) beziehen, um Sprachkompetenz zu beschreiben und einzustufen, und dass sie eine fixe, dreiteilige Struktur haben.

Mithilfe dieser gemeinsamen Referenzniveaus sollen sprachliche Qualifikationen transparent und international vergleichbar gemacht werden (aufsteigend: A1-A2-B1-B2-C1-C2).

Die Sprachkenntnisse werden mit Kompetenzbeschreibungen in einem Raster erfasst und zwar für die fünf Kompetenzbereiche: Hören, Lesen, an Gesprächen teilnehmen, zusammenhängend Sprechen und Schreiben.

Ein Beispiel aus dem Raster zur Selbstbeurteilung für das Niveau B1 (was in etwa, mit vielen Abweichungen nach oben und unten, dem Niveau unserer 2. Klässler entspricht) für den Kompetenzbereich Schreiben: Ich kann über Themen, die mir vertraut sind oder mich persönlich interessieren, einfache, zusammenhängende Texte schreiben. Ich kann persönliche Briefe schreiben und darin von Erfahrungen und Eindrücken berichten. Neu werden sich auch die französischen DELF/DALF-Zertifikate ab

September dieses Jahres an die Referenzniveaus anpassen (DELF A1, DELF A2, DELF B1, DELF B2, DALF C1, DALF C2).

Das Portfolio ist materiell ein Ordner und enthält drei Teile:

- den Sprachenpass (Ausweise, Diplome, Bestätigungen),
- die Sprachbiografie, in welcher die Lernenden das Sprachenlernen einem Lebenslauf ähnlich dokumentieren,
- und schliesslich ein Dossier, worin der Lernende ihm wichtige Spracherzeugnisse sammelt.

### **Was machen wir mit dem ESP?**

Laut Beschluss der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) muss das ESP an der Sekundarstufe II bis 2006 eingeführt sein.

An der Maturitätsschule Schaffhausen erarbeiten ab diesem Jahr alle Schülerinnen und Schüler während der Schulzeit, begleitet von ihren Lehrerinnen und Lehrern, ihr persönliches ESP.

Das ESP wird den Schülerinnen und Schülern im Zusammenhang mit der Vorbereitung des Sprachaufenthaltes von der Lehrperson des entsprechenden Faches ausgehändig und erklärt.

Die Lehrer konnten an einer gemeinsamen Weiterbildung das Portfolio kennen lernen und sich gleich mit der Klasse 2sa in einer ersten Anwendung des Referenzrahmens (A1 bis C2) versuchen. Dazu stand diese Klasse als «Versuchskaninchen» freiwillig zur Verfügung.

Wir verwendeten die im ESP mitgelieferten Checklisten zur Beschreibung von Sprachfertigkeiten, um unsere Schüler zu beurteilen. Eine solche beschreibende Aussage (Deskriptor genannt) als Beispiel: Für das Niveau B1 heisst es unter «Zusammenhängend sprechen» unter anderem: Ich kann meine Absichten, Pläne oder Handlungen erklären und begründen.

Wer nicht schon vorher mit diesem groben Raster Erfahrungen gesammelt hatte, erfuhr hier in der Praxis die Notwendigkeit einer feineren Gliederung mittels der Zwischenstufen (z.B. B1+).

Vor Antritt des Sprachaufenthaltes füllten die Schülerinnen und Schüler nach Anleitung der Lehrpersonen eine Selbstevaluation für den Sprachenpass aus.

An den Schulen in Frankreich, resp. England wurde unseren Schülerin-

nen in einem dafür vorgesehenen, mehrsprachigen Formular der Sprachaufenthalt und der Schulbesuch bestätigt.

Zudem musste die jeweilige Schule eine Einstufung gemäss des Europäischen Referenzrahmens vornehmen.

### **Erste Eindrücke**

Eine Schülerreaktion aus der 2sa, nach der Beurteilung von zwei Schülern in derselben Stufe, illustriert die Grenzen des Portfolios, resp. des Referenzrahmens, meiner Meinung nach sehr gut. Der Schüler war beinahe empört, dass beide derselben Stufe zugeordnet wurden und meinte: «Der Vortrag von A war doch eindeutig besser als derjenige von B!» Ich konnte diesem Schüler durchaus erklären, dass ich ja gar nichts anderes ausgesagt hatte. Ich hatte lediglich die Sprachfertigkeiten, den funktionalen Sprachgebrauch, beurteilt und nicht die Güte des Vortrages, welche natürlich den Inhalt ganz wesentlich berücksichtigen muss. So erweist sich das ESP für unsere Schülerinnen und Schüler als ein praktisches und sicher auch nützliches Instrument, in erster Linie hin-

sichtlich der Dokumentation ihrer Sprachkenntnisse. Zudem dient es auch der Erkennung der eigenen Schwächen und der Formulierung individueller Ziele, was sicher motivierend wirkt.

Das ESP wird ergänzend zum Unterricht angewandt; es kann aber in keiner Weise als Pendant zur Maturität betrachtet werden oder diese gar ersetzen.

Für die Lehrpersonen, die Sprachschulen in England und Frankreich und nicht zuletzt die Lernenden

gilt es, sich in den kommenden Jahren mit diesem Instrument so vertraut zu machen, dass die postulierte internationale Vergleichbarkeit der Beurteilungen wenigstens ansatzweise realisiert werden kann.

*Umfassendere Informationen unter:*  
<http://www.sprachenportfolio.ch>  
[http://piaf.ciep.fr/default.aspx?alias=delf\\_dalf](http://piaf.ciep.fr/default.aspx?alias=delf_dalf)

**PASQUALE COMI, PROREKTOR**



## Erfahrungsbericht von Larissa Zengerling und Anja Cambensy, 2sa

An einem Dienstag Morgen eröffnete uns unser Französischlehrer Pasquale Comi, dass es ein neues System gebe, mit welchem man die Fremdsprachler international vergleichbar nach ihren Sprachkenntnissen einstufen und diese auch dokumentieren könne. Wir hatten uns schnell eine Meinung gebildet. Das System machte uns neugierig und wir waren grundsätzlich optimistisch, wenn auch äusserst kritisch eingestellt. Es folgten auch bald viele Erklärungen und Verwirrungen, welche ihren Höhepunkt in einer Weiterbildung der Fremdsprachenlehrer für die Anwendung dieses ominösen ESPs fanden. Zwei Schülerinnen unserer Klasse dienten als Versuchskaninchen. Diese einzustufen, erwies sich als schwierig, da jeder eine andere Auffassung und Inter-

pretation zu Tage brachte. Man spürte dabei auch die Unsicherheit und Skepsis der Lehrerschaft.

Eine interessante Erfahrung war unsere erste Anwendung im Unterricht: Jeder der Klasse musste ein Referat über seine Destination im Sprachaufenthalt halten. Während dieser Referate beurteilte der Rest der Klasse sowie der Lehrer die Vortragenden anhand der Checklisten des ESPs.

Mit all diesen Eindrücken entliess man uns in den Sprachaufenthalt, im Gepäck einen ESP-Ordner mitführend. Das ESP wurde von den Schulen unterschiedlich gehandhabt; die einen führten am Anfang einen Einstufungstest nach vorgegebenem Massstab durch, andere füllten eine Einstufung am Schluss aus, eine liess es – abmachungswidrig – ganz bleiben. Zurück in der

Schweiz bemerkten wir mit grosser Überraschung, dass jeder anders, nicht unbedingt seinem Niveau entsprechend, eingestuft wurde.

Kurz gesagt, ist das ESP unserer Meinung nach eine gute Sache, weil es international anerkannt wird (oder werden soll), doch hat es noch viele Defizite.

So erstaunt es, dass das Europäische Sprachenportfolio in Europa

kaum so bekannt ist wie in Schaffhausen. Es braucht sicher noch einige Zeit, bis es international angewendet werden kann und die Interpretation nicht mehr allzu sehr vom Beurteilenden abhängig ist. Deshalb sollten noch viele Weiterbildungen und Informationen stattfinden. Wir werden den Werdegang des ESPs gespannt und kritisch verfolgen.

## Interview mit Grace Hyun Jung An aus Neuseeland

Seit einigen Monaten haben wir eine Austauschschülerin aus Neuseeland in unserer Klasse. Wir dachten, sie hat sicher viel Spannendes zu erzählen und beschlossen so, sie ein bisschen auszufragen ...

Was war deine Motivation für den Sprachaufenthalt?

*Fremde Kulturen haben mich schon immer interessiert, denn meine Mutter ist halb Brasilianerin und halb Koreanerin und mein Vater ist halb Japaner und halb Koreaner, aber die ganze Familie lebt in Neu-*

*seeland. In der Schule gab es dann ein Austauschprogramm und dort habe ich mich angemeldet.*

Warum hast du die Schweiz als Gastland ausgesucht?

*Ich konnte zwischen den USA, Deutschland und der Schweiz auswählen. Aber die Schweiz hat mich am meisten gereizt, obwohl ich noch nie Deutsch gesprochen habe.*

Was sind deine Erwartungen an diesen Sprachaufenthalt?

*Ich möchte Spass haben und einfach das Beste aus dieser Zeit machen. Zudem möchte ich neue Leute kennen lernen.*



Hast du die Schweiz vorher schon gekannt?

*Nicht unbedingt die Schweiz, aber viele Produkte aus der Schweiz. Ich schaue zum Beispiel «Heidi», seit ich sechs Jahre alt bin. Dann waren mir natürlich die berühmten Schweizer Uhren und die Schweizer Schokolade bekannt.*

Hast du schon andere Länder in Europa besucht?

*Nein, noch nicht. Aber im Sommer gehe ich nach Italien in die Ferien.*

Welches sind die Unterschiede zwischen der Schweiz und Neuseeland, die dir aufgefallen sind?

*Die Schweiz ist eigentlich gleich wie Neuseeland, einfach ohne Strand! Es ist alles sehr sauber und alle sind*

*pünktlich. In der Schweiz sind aber die Strassen viel enger und man muss rechts fahren. Bei uns darf man hingegen schon mit 15 Jahren Auto fahren, denn bei uns gibt es keine Züge oder Trams.*

*Ausserdem habe ich erwartet, dass die Schweizer viel konservativer sind, denn dies hat man mir in Neuseeland gesagt. Doch eigentlich sind die Schweizer sehr offene und freundliche Menschen!*

Fühlst du dich hier wohl?

*Klar habe ich meine «Ups and Downs», aber es kommt ja darauf an, was ich daraus mache, auch wenn es manchmal hart ist. Aber ich habe ja schon an vielen Orten dieser Welt gelebt und man gewöhnt sich schnell an Land und Leute.*

Welche Orte in der Schweiz hast du schon besucht?

*Luzern, Bern und Zürich. Aber diese Städte sind mir zu gross. Am besten gefällt es mir in Schaffhausen. Es ist schön übersichtlich und man versteht den Dialekt der Schaffhauser besser.*

Was ist an unserer Schule anders als an deiner Schule in Neuseeland?

*Die Schule in der Schweiz ist viel strenger. Bei uns in Neuseeland hat man nur von 9.05 Uhr bis 15.15 Uhr Schule, mit Pausen und Lunchzeit eingeschlossen. Zudem ist es viel wichtiger, was man ausserhalb der Schule tut, wie etwa sich mit Kunst beschäftigen, Freiwilligenarbeit verrichten oder aber intensiv Sport betreiben.*

*Ach ja, was die Umkleidekabinen beim Sport angehen, so war ich mir Einzelkabinen gewöhnt. In Neuseeland haben wir keine Gemeinschaftsumkleidekabinen. Dies war zuerst ziemlich neu für mich.*

*Als ich das erste Mal an die Kanti kam, dachte ich, es sei eine Universität, weil sie so gross ist. Bei uns ist die Schule nur ein Stockwerk hoch.*

Wie findest du das Schweizer Essen?

*Es schmeckt sehr gut. Das Fondue habe ich nicht so gerne, aber die Mayonnaise hier ist viel besser als in Neuseeland. Aber ich vermisse das asiatische Essen meiner Mutter.*

Vermisst du deine Familie?

*Ja, meine Familie und den Strand. Aber ich kann ja telefonieren.*

Was möchtest du sonst noch erleben in der Schweiz?

*Ich möchte die Berge sehen und ein typisches Schweizer Fest erleben wie zum Beispiel den 1. August.*

Vielen Dank für das Interview. Wir wünschen dir noch ein abwechslungsreiches Austauschjahr in der Schweiz.

**FABIENNE ODERMATT, 3MA**

**MIRJAM GADIENT, 3MA**

# Maturitäts- und Diplommittelschule

Von den insgesamt 128 Schülerinnen und Schülern des diesjährigen Maturajahrganges beabsichtigen 66, also gut die Hälfte, ein universitäres Studium aufzunehmen. Die philosophisch-historischen und sozialwissenschaftlichen Studienrichtungen werden dabei von 21 Maturanden als Ziel angegeben. Die Wirtschafts- und Rechtswissenschaften werden von unseren Schulabgängern seit längerer Zeit häufig gewählt, dieses Jahr haben sich aber nur 11 Maturandinnen und Maturanden dafür entschieden.

Die mathematisch-naturwissenschaftlichen und technischen Studienrichtungen an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) und an der École Polytechnique Fédérale de Lausanne (EPFL) wurden dieses Jahr vermehrt gewählt, 25 Schüler haben sich dafür entschieden.

Knapp ein Viertel der Maturanden werden eine Fachhochschule (FH) bzw. eine höhere Fachschule (HF) besuchen. Von diesen 30 Schülerinnen und Schülern wählen 14 eine

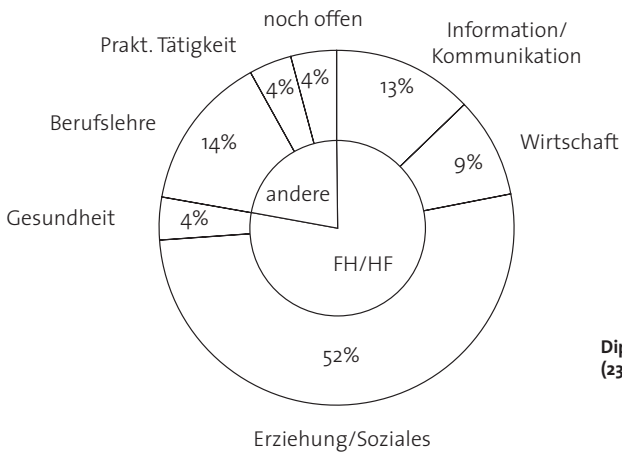
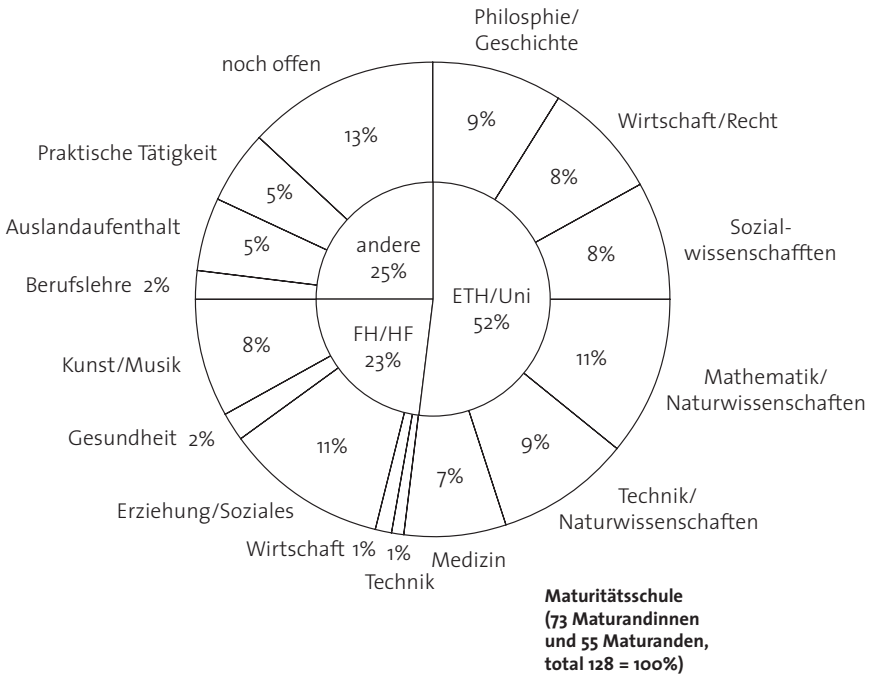
Ausbildung im erzieherisch-sozialen Bereich, 10 eine Ausbildung im Bereich Kunst und Musik.

17 Schülerinnen und Schüler haben sich noch nicht entschieden; nur gerade 7 werden nach der Matura eine praktische Tätigkeit aufnehmen.

## Diplommittelschule

Von den 23 Absolventinnen der Diplommittelschule werden 18 eine Fachhochschule bzw. eine höhere Fachschule besuchen. Der überwiegende Teil hat sich dabei für die Richtung Erziehung/Soziales und für paramedizinische Ausbildungen entschieden. Darunter befinden sich Berufe wie Kindergärtnerin, Primarlehrerin, Sozialpädagogin sowie Physiotherapeutin, Hebamme und Pflegefachfrau. Daneben werden aber auch Berufe wie Übersetzerin, Journalistin und Studiengänge in Musik oder in hauswirtschaftlicher Betriebsführung gewählt.

**URS SAXER, REKTOR**



**Annette von Droste-Hülshoff**  
**Das Spiegelbild**

*Schaust du mich an aus dem Kristall  
Mit deiner Augen Nebelball,  
Kometen gleich, die im Verbleichen;  
Mit Zügen, worin wunderbarlich  
Zwei Seelen wie Spione sich  
Umschleichen, ja, dann flüstere ich:  
Phantom, du bist nicht meinesgleichen!*

*Bist nur entschlüpft der Träume Hut,  
Zu eisen mir das warme Blut,  
Die dunkle Locke mir zu blassen;  
Und dennoch, dämmerndes Gesicht,  
Drin seltsam spielt ein Doppellicht,  
Trätest du vor, ich weiß es nicht,  
Würd' ich dich lieben oder hassen?*

## Impressum

Kantonsschule Schaffhausen ([www.kanti.ch](http://www.kanti.ch))  
Pestalozzistrasse 20, 8200 Schaffhausen

**Redaktion** Suzanne Koradi, Christine Schnyder

**Gestaltung und Fotos** Carla Rossi

**Auflage** 3000 Exemplare

**Redaktionsschluss** der nächsten Ausgabe 10. November 2005

*Zu deiner Stirne Herrscherthron,  
Wo die Gedanken leisten Fron  
Wie Knechte, würd' ich schüchtern blicken;  
Doch von des Auges kaltem Glast,  
Voll toten Lichts, gebrochen fast,  
Gespenstig, würd', ein scheuer Gast,  
Weit, weit ich meinen Schemel rücken.*

*Und was den Mund umspielt so lind,  
So weich und hilflos wie ein Kind,  
Das möcht' in treue Hut ich bergen;  
Und wieder, wenn er höhrend spielt,  
Wie von gespanntem Bogen zielt,  
Wenn leis' es durch die Züge wühlt,  
Dann möcht' ich fliehen wie vor Schergen.*

*Es ist gewiß, du bist nicht Ich,  
Ein fremdes Dasein, dem ich mich  
Wie Moses nahe, unbeschuhet,  
Voll Kräfte, die mir nicht bewußt,  
Voll fremden Leides, fremder Lust;  
Gnade mir Gott, wenn in der Brust  
Mir schlummernd deine Seele ruhet!*

*Und dennoch fühl' ich, wie verwandt,  
Zu deinen Schauern mich gebannt,  
Und Liebe muß der Furcht sich einen.  
Ja, trätest aus Kristalles Rund,  
Phantom, du lebend auf den Grund,  
Nur leise zittern würd' ich, und  
Mich dünkt — ich würde um dich weinen!*

*aus: Gedichte vermischten Inhalts (1844).*

